



Schule als Bildungsknotenpunkt im Stadtteil: Das Beispiel der Groninger Fensterschulen

Ergebnisse eines Workshops im Rahmen des
Projekts Modern School am 23./24.3.06 in Groningen

Dr. Ulrike Baumheier

Universität Bremen und Koordinationsstelle
Bremen 2030
c/o Senator für Bau, Umwelt und Verkehr
Contrescarpe 72
28195 Bremen
Tel. 0421/621766
ulrike.baumheier@bau.bremen.de

Bremen, Juni 2006

Projekt Modern School (Hanse Passage, Interreg IIIc)

Universität Bremen, Institut Arbeit und Wirtschaft
Universitätsallee 22
28359 Bremen

Dr. Günter Warsewa (gwarsewa@iaw.uni-bremen.de)
Dr. Ulrike Baumheier (ulrike.baumheier@bau.bremen.de)
Anna Lason (alason@iaw.uni-bremen.de)

1. Einführung

Das Bildungssystem in vielen europäischen Regionen ist konfrontiert mit den Herausforderungen sich rasch wandelnder Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt, der Notwendigkeit zum lebenslangen Lernen und der Integration sozial benachteiligter Gruppen. Vor diesem Grund hat das Konzept der „Community Schools“ neue Aktualität gewonnen. Das Hanse Passage-Projekt Modern School zielt auf die Weiterentwicklung von Schulen zu „Bildungsknotenpunkten“ bzw. Stadtteilzentren für lebenslanges Lernen, die in enger Kooperation mit Eltern und anderen Stadtteilinstitutionen ihr Bildungsangebot ausweiten. Diese Schulen fördern die Integration ihrer Zielgruppen (z.B. Migranten, allein erziehende Eltern) sowohl in das Bildungssystem als auch in den Arbeitsmarkt und tragen so zu einer nachhaltigen und ausgewogenen Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung bei.

Von den vier Modern School-Partnern (Groningen, Riga, Yorkshire and the Humber, Bremen), hat Groningen die längsten Erfahrungen mit der Implementierung eines umfassenden Ansatzes zur Öffnung von Schulen zum Stadtteil. Angeregt durch die amerikanischen Community Schools und skandinavische Modellschulen begann die Stadt Groningen 1995 mit der Entwicklung von Fensterschulen (*Vensterscholen*). Eine Fensterschule ist keine einzelne Schule, sondern ein Netzwerk von mindestens einer Grundschule und verschiedenen anderen Institutionen mit Tätigkeitsschwerpunkt auf Kinderbetreuung oder Freizeit- und Beratungsangeboten für Kinder und Familien. Schule und Partnerinstitutionen sind zum Teil in einem gemeinsamen Gebäude untergebracht, teilweise aber auch auf mehrere Gebäude im Stadtteil verteilt. Vorrangiges Ziel der Fensterschulen ist die bessere Förderung aller Kinder im Stadtteil durch eine „continuous line of learning and upbringing“. So bietet die enge Kooperation von Schule, Kinderbetreuungs- und Beratungseinrichtungen die Chance zur frühzeitigen Identifizierung von und abgestimmten Reaktion auf Entwicklungsstörungen. Primäre Zielgruppe sind Kinder zwischen 0 und 15 Jahren, Eltern und auf Wunsch auch andere Stadtteilbewohner werden so weit wie möglich in die Aktivitäten eingebunden.



Die Finanzierung sowohl der Investitions- als auch der Betriebskosten erfolgt im wesentlichen durch Kombination vorhandener Finanzmittel der beteiligten Institutionen, lediglich für die Finanzierung des Managements (s.u.) und ggf. für eine gezielte Ausweitung der Infrastruktur wie die Einrichtung einer neuen Stadtteilbibliothek sind zusätzliche städtische Mittel notwendig. Das gesamte Konzept beruht darauf, dass im laufenden Betrieb Einsparungen zum einen durch die gemeinsame Nutzung von Eingangsbereich, Toiletten, Küche etc. erzielt werden können, zum

anderen durch die multifunktionale Nutzung von Räumen:: „The great virtue of a Community School building is not only the fact that the proximity of the various organisations has a stimulating effect on one another’s activities, but that „sharing the front door“ can produce financial benefits due to combining facilities and resources.” (Vision: 5)

2. Merkmale der Kooperation

Die Kooperation in den Fensterschulen ist durch folgende Merkmale geprägt:

1. „Einheit in Vielfalt“

Zwar orientieren sich alle Fensterschulen an einem gemeinsamen Grundkonzept, dennoch verfügen sie über genügend Freiraum, um sich an die Bedürfnisse des Stadtteils und der beteiligten Institutionen anzupassen. So liegt der Schwerpunkt in Problemstadtteilen darauf, Kinder aus sozial schwachen Familien die Teilnahme an kulturellen oder Sportangeboten zu ermöglichen. In Stadtteilen mit einem hohen Anteil von Doppelverdienern bemühen sich die Fensterschulen um eine Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, z.B. durch lange Öffnungszeiten von acht bis achtzehn Uhr.

2. Hoher Professionalisierungsgrad

Kooperationspartner sind überwiegend öffentliche Institutionen wie Kindergarten, Hort, Erziehungsberatungsstelle, Gesundheitsamt, Bücherei, Erwachsenenbildungszentrum etc. Private Organisationen wie Vereine, die lokale Wirtschaft oder Freiwillige aus dem Stadtteil waren in die während des Workshops vorgestellten Projekte nicht eingebunden. So haben wir keine Beispiele dafür gefunden, dass die räumliche Nähe von Seniorenbegegnungsorten und Grundschulen zu generationsübergreifenden Bildungsangeboten genutzt wird, in denen Senioren spezifische Kenntnisse an die Kinder weitergeben.

3. Beibehaltung der jeweiligen Spezialisierung

Die beteiligten Institutionen erledigen ihre Kernaufgaben nach wie vor in eigener Verantwortung. Die Fensterschulen bieten ihnen die Infrastruktur zur Erfüllung ihrer regulären Aufgaben und erleichtert als „Mehrwert“ durch räumliche Nähe und Koordinationsinstanzen die Entwicklung neuer gemeinsamer Aktivitäten mit den anderen beteiligten Institutionen

4. Pragmatischer Ansatz

Begünstigt dadurch, dass in den Niederlanden auch private Schulen vollständig durch öffentliche Gelder finanziert werden, gibt es eine Vielzahl von Schulen mit spezifischer pädagogisch-didaktischer oder religiöser Ausrichtung. Unterschiedliche pädagogische Ausrichtungen sind in Groningen jedoch kein Hindernis für eine enge Kooperation. Sind mehrere Grundschulen an einer Fensterschule beteiligt, nutzen diese ihr spezifisches Profil im Wettbewerb um Schüler, arbeiten aber ungeachtet dessen z.B. bei der Organisation von Freizeitangeboten, eines Hausmeisterpools o.ä. eng zusammen. Dementsprechend empfehlen Fensterschulenvertreter, eine Öffnung von Schulen zum Stadtteil nicht mit großen Ideen, sondern mit wenigen konkreten Gemeinschaftsaktivitäten zu starten.

5. Steuerung auf Stadtteilebene und auf gesamtstädtischer Ebene

Wenn auch Fensterschulenvertreter die zentrale Bedeutung der Entwicklung der Kooperation „von unten“ betonen, ist das Programm erheblich durch die Unterstützung der politischen Führungsebene vorangetrieben worden. Schlüsselfigur war der damalige Stadtrat und jetzige Präsident der Hanze-hogeschool Groningen, Henk Pijlman.

Heute beruht das Fensterschulensystem auf stabilen Koordinationsstrukturen sowohl auf Stadtteilebene als auch auf städtischer Ebene. An jeder Fensterschule gibt es einen *location manager* zur Initiierung und Steuerung der Kooperation. Er oder sie arbeitet eng zusammen mit einer lokalen Planungsgruppe, in der alle beteiligten Institutionen und die Eltern vertreten sind. Aufgaben der Planungsgruppe sind die Koordination der Kernaufgaben der Fensterschulen-Institutionen sowie die Entwicklung und Organisation von gemeinsamen Aktivitäten. Auf städtischer Ebene ist die Fensterschulen-Managerin als treibende Kraft des gesamten Prozesses direkt der Leitung der Bildungsbehörde zugeordnet. Die Abstimmung zwischen den beteiligten Fachressorts wird durch eine ressortübergreifende *steering group* gewährleistet. Erleichtert wird die Zusammenarbeit dadurch, dass die für die Fensterschulenarbeit zentralen Zuständigkeiten für Bildung und Soziales in einem Ressort konzentriert sind.



3. Fensterschulen als Nachbarschaftszentren - Zum Verhältnis von Schulmodernisierung und Stadtteilsanierung

Obwohl die Stadt Groningen, um eine Stigmatisierung des Konzepts zu verhindern, Fensterschulen bewusst sowohl in Problemstadtteilen als auch in gutbürgerlichen Stadtteilen angesiedelt hat, gelten die Fensterschulen als zentrales Instrument der Stadtteilsanierung. Sie verstehen sich selbst als Nachbarschaftszentrum („heart of the neighbourhood“) mit Angeboten für alle Altersgruppen. So gibt es Erwachsenenbildungsangebote und zum Teil sind die Fensterschulen kombiniert mit Seniorenbegegnungsstätten. Vorrang hat jedoch eindeutig die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder. In diesem Rahmen werden auch Bildungsbedürfnisse der Eltern aufgegriffen (z.B. durch Kurse in Konferenztechniken als Voraussetzung für eine gezielte Mitwirkung im Fensterschulenplanungsprozess). Eine umfassende Erfassung von Bedürfnissen verschiedener Generationen z.B. zur Unterstützung der Integration von Problemgruppen in den ersten Arbeitsmarkt findet jedoch nach unserer Beobachtung

nicht statt. Nicht deutlich geworden ist bei dem Workshop, ob und auf welche Art die Fensterschulen mit anderen Maßnahmen der Stadtteilsanierung in Verbindung stehen.

4. Exkurs: Einbindung von privaten Organisationen und Stadtbewohnern in Bildungsangebote – das Beispiel der Free Time Centre in Riga

Als alternativer Ansatz zur Öffnung von Schulen zum Stadtteil wurden beim Workshop die Free Time Centre in der Modern School-Partnerregion Riga vorgestellt. Diese an Schulen angegliederten Zentren sind als Ort der Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche gegründet worden. Auf ausdrücklichen Wunsch der Eltern wurden diese nachmittäglichen Aktivitäten später durch abendliche Angebote für Erwachsene ergänzt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Bereichen Musik und Tanz, geplant wird die Ausweitung auf Fremdsprachenunterricht. Im Unterschied zu den Fensterschulen betrachten sich die Free Time Centre zum einen ausdrücklich auch als Ort für nicht organisierte Freizeitaktivitäten. Zum anderen werden die Kompetenzen von Freiwilligen aus der Nachbarschaft eingebunden. So gibt es an einem der Zentren einen Fischerklub, in dem Fischer den Jugendlichen Angeltechniken vermitteln und gemeinsame Angelausflüge organisieren. Diese Einbindung von Freiwilligen und privaten Organisationen trägt dazu bei, Schulen als Bildungsknotenpunkte stärker im Stadtteil zu verankern.

5. Übertragbarkeit des Fensterschulen-Ansatzes auf Bremen

Die Analyse hat deutlich gemacht, dass die Stadt Groningen mit der Entwicklung der Fensterschulen auf eine ähnliche Problemlage reagierte, wie sie in Bremen spätestens durch die Ergebnisse der PISA und IGLU-Studien thematisiert wurde: die ungleichen Bildungschancen für Kinder aus verschiedenen sozialen Schichten. Das Fensterschulenprojekt wurde jedoch durch eine Reihe von Rahmenbedingungen begünstigt, die in dieser Form heute in Bremen (noch) nicht zu finden sind. Zum einen ist das niederländische Schulsystem stark dezentral organisiert; die Schulen verfügen über großen Freiraum bei der Unterrichtsgestaltung und der Verteilung der zugewiesenen Finanzmittel. Zum anderen fiel der Start der Fensterschulen zusammen mit Sanierungsplänen für eine Reihe von Grundschulen, so dass die städtischen Investitionsmittel als Grundstock für einen Neu- oder Umbau zur Fensterschule genutzt werden konnten. Zur Förderung des Konzepts war die Stadt zudem in Sanierungsstadtteilen zu ergänzenden Infrastrukturinvestitionen z.B. zur Einrichtung einer Stadtteilbibliothek bereit. Inzwischen werden zur Finanzierung von Neu- oder Umbauten allerdings auch Formen von public-private-partnerships mit Wohnungsbauunternehmen erprobt.

Wie könnte ein realistischer Ansatz zur Weiterentwicklung von Schulen zu Bildungsknotenpunkten in Bremen aussehen?

- Genutzt werden sollte zum einen die Aufbruchsstimmung im Zusammenhang mit der Einrichtung zahlreicher neuer Ganztagschulen. Da diese zur Organisation ihres Programms auf die Zusammenarbeit mit sozialen Institutionen, Sportvereinen u.a. angewiesen sind, ist bereits heute eine Voraussetzung zur Genehmigung des Ganztagschulbetriebs die Entwicklung

eines Kooperationskonzepts. Wichtige Aspekte dabei sind zum einen die Organisation der Zusammenarbeit, zum anderen die Einbindung der Partner in Entscheidungs- und Entwicklungsprozesse der Schule.

- Chancen ergeben sich darüber hinaus, wenn aufgrund der demographischen Entwicklung Schulen nicht mehr das gesamte Gebäude benötigen. So gibt es aktuelle Planungen, im Gebäude der Grundschule Fährer Flur (Veegesack) zusätzlich eine Kindertagesstätte anzusiedeln. Überlegungen zur räumlichen Konzentration und stärkeren Kooperation gibt es auch für die Grundschule Robinsbalje (Huchting) und eine benachbarte Kindertagesstätte.
- Um den Finanzbedarf zu reduzieren, aber auch, um die Identifikation verschiedenster Alters- und Bewohnergruppen mit den Bildungsknotenpunkten zu fördern und diese so zu echten Stadtteilzentren zu entwickeln, sollte das Groninger Konzept der Kooperation öffentlicher Institutionen durch die z.B. in Riga praktizierte Einbindung privater Organisationen, Freiwilliger und lokaler Unternehmen ergänzt werden.

Zentral erscheint auch bei diesem modifizierten Konzept die Einsetzung eines Koordinators, der gemeinsam mit einer Stadtteilgruppe die Kooperation initiiert, organisiert und sich möglichst kreativ um zusätzliche Projektmittel bemüht. Dieser Koordinator könnte sowohl an der Schule als auch bei einem der Partner im Stadtteil (z.B. Quartiersmanagement, Kirchengemeinde, Amt für soziale Dienste) angesiedelt sein, allerdings darf auch bei großem Engagement aller Beteiligten nicht davon ausgegangen werden, dass solche Koordinationsleistungen ohne zusätzliche Personalmittel erbracht werden können. Erleichtert werden kann die Organisation gemeinsamer Aktivitäten durch eine Orientierung an dem in Groningen praktizierten pragmatischen Kooperationsansatz.

Quellen:

„Niederlande“. In: Horst Schaub/Karl G. Zenke, Wörterbuch Pädagogik. November 2000

Vision on the Groningen Community School (Handout beim Workshop; Downloadmöglichkeit in leicht veränderter Form unter: http://www.groningen.nl/assets/pdf/Vensterschool_Engels.pdf

Präsentationen zu den Groninger Fensterschulen und Free Time Centres in Riga beim Modern School-Workshop am 23./24.3.06 in Groningen. (Downloadmöglichkeit unter: <http://www.hanse-passage.net> - Projekte – Cluster C – C06 Modern School)

Anlage: Programm des Modern School Workshop am 23./24.3.06 in Groningen

AGENDA

DAY 1

9.45h	Departure from hotel to Department of OCSW (by bike)
10.00h	Kick off: introduction to the Dutch early years provisions, school system incl. states and figures
10.30h	Introduction to the Groninger Vensterschool
11.30h	Introduction to the major policy fields: youth policy (Anita Schnieders), Fostering children's development & parenting support (O&O, Aletta vd Berg), sports (Marjolijn de Wijk)
12.30h	Lunch
13.00h	On bike
14.00h	Visit to Vensterschool SPT, Topics: Partnership with library, early childhood education, contact person for parents) Presentation best practices in the Modern School partner regions: -Freetime centers in Riga (Signe Neimane, Marite Lore) -Approaches from Bremen (Ulrike Baumheier, Annette Rüggeberg)
17.30h	Short sightseeing in Vensterschool Koorenspoor
18.00h	Back to hotel and free time (shops are opened)
19.30h	Diner at Newscafe (down town)
22.00	Free time

DAY 2.

9.00h	On bike to Vensterschool Oosterpark. Topics: living room for the children of the local district, social nurse, visiting programme for parents of toddlers "dreumes in de wijk")
11.00h	On bike to Vensterschool Stadspark. Topics: lunch, ongoing line in Science from, Collaboration Project for the 0-6 years old, arrangements for teenagers "Topgroup") Experiences from US-American Community Knowledge Centres
14.00h	Sharing impressions, evaluation and Hanzeproject announcements (at the Vensterschool Stadspark)
16.00h	End

Organization : Liselot Reversma/René Schaap, Vensterscholen Management, Groningen